

# BAföG gibt's ab 1. Januar auch bei uns

## Etwa 80 Prozent der Studenten darauf angewiesen

Vom 1. Januar 1991 an werden auch die Studenten und Schüler in den neuen Bundesländern und in Ost-Berlin wie ihre Kommilitonen im Westen in den Genuss von BAföG-Leistungen kommen. Wie Bundesbildungsminister Jürgen W. Möllemann mitteilte, wird der Geltungsbereich des Bundesausbildungsförderungsgesetzes dann entsprechend ausgedehnt.

80 Prozent der künftig BAföG-Berechtigten im Gebiet der früheren DDR werden nach Einschätzung des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft ausschließlich auf diese Einkommensquelle angewiesen sein. Es sei daher ganz entscheidend, daß die Ämter für Ausbildungsförderung in den Kreisen, kreisfreien Städten und Hochschulen möglichst bis zum 1. Dezember 1990 eingerichtet seien.

Wie Möllemann berichtete, hat das Deutsche Studentenwerk in Bonn auf seine Initiative hin gemeinsam mit den Landesämtern für Ausbildungsförderung in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen ein umfangreiches Schulungs- und Beratungsprogramm für rund 700 kommunale und Hochschulmitarbeiter entwickelt. Die Kurse begannen im Oktober. Der Bundesbildungsminister appellierte in diesem Zusammenhang an die ostdeutschen Kommunen, auf die ein völlig neues Aufgabengebiet zukomme, weil sie vom 1. Januar an für die Ausbildungsförderung von rund 120.000 Schülern verantwortlich sein werden, ihre Mitarbeiter für diese Weiterbildungseminare freizustellen.

Die neuen Bestimmungen des BAföG enthalten folgendes:

- Die Bedarfssätze werden differenziert. Es kommt darauf an, ob die Studier-

enden im ehemaligen DDR-Gebiet oder in den westlichen Bundesländern gefördert werden. „Dabei werden die z. T. erheblich voneinander abweichenden Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten, vor allem die Mieten, zugrundegelegt,“ erläuterte Möllemann.

- Die Freibeträge bei der Anrechnung vom Einkommen des Auszubildenden, seiner Eltern oder seines Ehegatten gelten im Gebiet der beitretenden Länder in unveränderter Höhe. Angesichts der schnellen Veränderungen, denen die Einkommen dort unterliegen, treten Sonderregelungen für die Anrechnung von Eltern- und Ehepartnereinkommen in Kraft: Es wird nicht - wie im Westen - das vorletzte Kalenderjahr, sondern das vierte Quartal des Jahres vor Beginn der BAföG-Zahlung zugrundegelegt.
- Diejenigen Fach- und Hochschulschüler, die wegen der möglichen Verzögerungen

beim Aufbau einer funktionsfähigen Förderungsverwaltung in den neuen Ländern besonders lange auf ihren Bescheid warten müssen, können von Januar bis März 1991 eine Art „Vorschuß“ erhalten. Richtlinie dafür ist die Höhe des Förderungsbetrages, den sie aufgrund des Stipendienrechts der DDR für den Monat Dezember 1990 bekommen.

- Bildungspendler aus der Ex-DDR, die eine Schule oder Hochschule im Bundesgebiet oder in Westberlin besuchen, erhalten schon jetzt BAföG. Die Sätze werden vom 1. Oktober 1990 an erhöht. Das Bundeskabinett hat jetzt die von Bundesbildungsminister Jürgen W. Möllemann vorgeschlagene Anhebung der Bedarfssätze von 53 Prozent auf 74 Prozent des westlichen BAföG-Satzes beschlossen. Die Lebenshaltungskosten seien in weiten Bereichen auf das in der Bundesrepublik Deutschland bestehende Niveau angestiegen, erläuterte Möllemann diese Entscheidung. Dem wollte man jetzt Rechnung tragen.

M. A.

Die der CDU nahestehende Konrad-Adenauer-Stiftung begann 1965 mit dem Aufbau eines Begabtenförderwerkes, das seit 1971 den Namen „Institut für Begabtenförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung (IBK)“ trägt. Die Stiftung fördert überdurchschnittlich begabte deutsche Studenten und Graduierte und ermöglicht ihnen durch die Vergabe von Stipendien ein gründliches Studium. Sie bietet außerdem mit einem studienbegleitenden Seminarprogramm Gelegenheiten zum politischen und fachübergreifenden wissenschaftlichen Gedankenaustausch im In- und Ausland.

Um ein Stipendium können sich deutsche Studenten und Graduierte bewerben. Der Bewerbung sind die Zeugnisse und Leistungsnachweise, ein ausführlicher Lebenslauf, ein Gutachten eines Hochschullehrers sowie eine Persönlichkeitseinschätzung beizufügen. Voraussetzung für die Aufnahme in die Graduiertenförderung ist u. a. ein überdurchschnittlicher Examensabschluß.

Die Auswahl erfolgt in einem differenzierten Auswahlverfahren (Vorauswahl, Auswahlseminar) durch einen Auswahl-

Bewerbungen sind zu richten an:  
**Institut für Begabtenförderung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.**  
Rathausallee 12,  
Sankt Augustin 1, W-5205

(Quelle: Informationsmaterial der Konrad-Adenauer-Stiftung)

## Dresdner Studentenwerk endlich auf die Beine helfen!



Erschwingliche Wohnheimmieten und preiswertes Essen in den Mensen - das sind nur 2 Schwerpunkte eines ganzen Aufgabenpakets, das künftig von den Studentenwerken im Interesse der Kommilitonen zu bewältigen ist.



Foto: Eckold/Hojer



Horst Bachmann, Generalsekretär des Deutschen Studentenwerkes, fordert die umgehende Gründung ostdeutscher Studentenwerke.

## Eile ist geboten . . .

„Die zehn Studentenwerke in den ostdeutschen Ländern müssen umgehend gebildet werden, ansonsten droht der Studentenschaft ein soziales Desaster“, erklärte kürzlich an der TU Horst Bachmann, Generalsekretär des Deutschen Studentenwerkes. Die Volkskammer hätte Entscheidungen darüber zu lange aufgeschoben und letztlich alles den Kultusministern der Länder überlassen. Doch Eile tut not, denn die Studentenwerke sollen ab kommendem Jahr all das verantworten, was das Studieren wirtschaftlich ermöglicht bzw. erleichtert. Das geht vom BAföG bis zur Bewirtschaftung der Wohnheime, Kindergärten und Mensen. Momentan sind drei sächsische Studentenwerke im

Entstehen. Neben denen in Chemnitz und Leipzig das in Dresden; die TU, HFV, Medizinische Akademie, Pädagogische Hochschule, Hochschule für Musik, Hochschule für Bildende Künste, TH Zittau und Hochschule für Landwirtschaft Meißen umfassend. Damit ist es für rund 23.000 Studenten verantwortlich. Als kommissarischer Geschäftsführer fungiert Dr. Bernd Danz, der Direktor für Studienangelegenheiten an unserer Universität. Der Haken: Noch hat er keine Befugnisse, kann weder Personal einstellen, noch Räume zuweisen. Da ist z. B. die Rechnung über 50.000 DM für BAföG-Antragsformulare ein arges Problem. BAföG selbst gibt es ab Januar; Berechnungsgrundlage ist

für Januar bis März das Stipendium vom Monat Dezember 1990 (280 DM Sockelbetrag plus 170 DM Zuschlag plus alle bisherigen Zuschläge). Ab April gibt es dann auf Antrag „echtes“ BAföG, in Abhängigkeit vom Einkommen der Eltern in den ostdeutschen Ländern als Grundbetrag bis zu 550 DM. Das sind 200 DM weniger als in den westlichen Bundesländern, vor allem wegen der (noch) geringeren hiesigen Mieten. Bereits ab Januar gilt die Regel des 50 Wigen Darlehensanteils beim BAföG. Generalsekretär Bachmann schätzt, daß ca. 80 bis 90 % der Studenten in den neuen Bundesländern BAföG erhalten werden. Um so mehr ist das sächsische Kultusministerium gefordert, schnell den gesetzlichen Rahmen für die Gründung der Studentenwerke des Landes zu schaffen.

Karsten Eckold

## Studenten im Blickfeld soziologischer Forschung

Jugend im allgemeinen und Studenten im besonderen werden vom öffentlichen Bewußtsein gern als Lieferanten einprägsamer, oft spektakulärer Verhaltensbilder in Funktion genommen:

- mal erscheinen die Studierenden als hochpolitisiert und revolutionär, mal als das Gegenteil - politisch apathisch und angepaßt;
- mal als unmotivierte Vertreter der Null-Bock- und No-future-Generation, mal als opportunistische Sozialkarrieristen;
- mal als unkalkulierbare Vertreter des „neuen Sozialisationstyps“, mal als sogenannte „Normalos“ mit Frühpensionsmentalität.

Alle diese Vorstellungen sind in ihrer Substanz gesteuert vom Verdacht der psychosozialen Fehlanpassung ganzer Studentengenerationen.

Nun muß man sicher feststellen, daß es den Studenten sowieso nicht gibt, daß es von Fachrichtung zu Fachrichtung und von Semester zu Semester beträchtliche Unterschiede gibt. Und gerade in der gesellschaftlichen Umbruchphase, in der wir uns zumindest im östlichen Teil Deutschlands gegenwärtig befinden, scheinen Analysen und Prognosen zum Studienverhalten, zur Leistungs- und Berufsmotivation gewagt. Die Arbeit von Sozialwissenschaftlern und besonders von Soziologen ist deshalb aber nicht unnützig geworden, besteht doch die einmalige Chance, die bei Studenten vor sich gehenden Prozesse des Wertewandels, des Umdenkens sowie des Um- und Neuorientierens abzubilden, auszuwerten und Lösungsansätze für Politiker und andere Verantwortliche zu erarbeiten.

Die traditionelle Rolle des Studenten war bislang zentral durch das Studium bestimmt: Ort, Lebensunterhalt, Wohnform, Familienstand, Zeit, Haushalt - alles war so geregelt, daß das Studium bzw. studienbezogene Aktivitäten im Mittelpunkt standen oder doch stehen

konnten, der Student sich im wesentlichen in der Hochschule oder hochschulbestimmten Räumen aufhalten und Kontakte vor allem wiederum mit Studenten haben konnte. Heute schwindet diese Zentralität des Studiums. Die Studierenden teilen ihre Zeit zwischen Studium und Erwerbstätigkeit (und Haushaltsführung), bauen ihre Wohnung, ihre privaten Räume als Gegenwelt zu den Hochschulräumen auf, leben in alten sozialen Beziehungen fort bzw. knüpfen neue an, die nicht durch die Hochschule geschaffen bzw. auf Hochschulangehörige beschränkt sind. Sie betätigen sich, wenn überhaupt, dann in Gruppierungen und Initiativen, die ihr Zentrum außerhalb der Hochschule haben oder jedenfalls weit über sie hinausreichen.

Um so bemerkenswerter sind die Ergebnisse zahlreicher soziologischer Untersuchungen einzuschätzen, wonach das Persönlichkeitsprofil der Studenten seit Ende der sechziger Jahre in etwa konstant geblieben ist, trotz veränderten universitären Kontext, anderen Studentengenerationen, veränderten politischen, ökonomischen und sozialen Randbedingungen. Das heißt nicht, daß die universitäre soziale Umwelt belanglos oder als neu auffallende Beobachtungen an neuen Studentengenerationen zu nivellieren wäre. Aber es gibt offensichtlich mit den beobachtbaren Verhaltensweisen zwar zusammenhängende, aber tiefer liegende psychosoziale Basisprobleme, die zeitlich relativ beständig sind.

Studierende haben von jeher das Problem des Erwachsenwerdens unter Bedingungen eines sozialen Zwitterstatus zu lösen: Sie sind nach wie vor sozial we-

niger anerkannt als Erwachsene, sie haben nach wie vor größeren Spielraum in bezug auf Rollenverhalten und soziale Identität, sie haben nach wie vor zwischen studentischer Kultur und Umwelt zu balancieren. Studienzeit ist auch Moratoriumszeit. Sie soll Möglichkeiten der schrittweisen Trennung von Erziehung und Bevormundung bieten. Und sie ist die Zeit der individuellen Neudefinition, nicht nur des Auslebens von psychischen Konflikten, sondern auch des probierenden Einübens persönlichkeitsangemessener Einstellungs- und Handlungsformen.

Die Mehrheit der Studenten ist lösungsoptimistisch. Wichtig ist jedoch folgende Differenzierung: Zu unterscheiden ist die objektive Zukunft, die persönlich schwer oder überhaupt nicht beeinflussbare Überraschungen bereithält, von einer persönlichen Zukunftsfähigkeit. So sehr sich die beiden Dimensionen auch real vermischen, zeigt sich jedoch, daß die persönliche Zukunft und Zukunftsfähigkeit mehrheitlich positiv eingeschätzt wird, während jeder dritte Studierende Angst vor der allgemeinen Zukunft äußert. Daß dies keine diffuse Angst ist, sondern eine sehr konkrete, zeigt die Zentrierung der Ängste vor allem auf die Komplex „Umwelt“, „Probleme der Dritten Welt“ und „Arbeitslosigkeit“.

Die studentische Selbstdarstellung und die studentische Nutzung von Universität und Studienzeit fallen in unseren Befragungen überraschend positiv aus, die Wahrnehmung der Institution Hochschule ist jedoch in vieler Hinsicht sehr ungünstig. Zugespielt formuliert: Positives Studentenbild und positiver Studienverlauf für die Mehrheit, trotz - in der

Wahrnehmung der Studierenden - schlechter Universität. Fester Beruf, fester Arbeitsplatz und damit verbundenes Einkommen sind als Nebenfolge wichtig, sie sind aber der Wahl eines interessanteren Berufes bzw. Studiums untergeordnet.

Fachinteresse und persönliche Neigungen stehen klar im Vordergrund. Der These einer opportunistisch - materialistisch eingestellten Studentengeneration, die schließlich durch den Arbeitsmarktdruck um den letzten Rest einer berufsbezogenen Leistungsmotivation gebracht sei, widersprechen die Ergebnisse unserer Untersuchungen im Selbstbild der Studierenden nachdrücklich. Zum positiven Selbstbild gehört auch, daß kaum ein Student bereit ist, sein Studium abzubrechen, sondern daß sie froh sind, studieren zu können und einen persönlichen Studiengewinn zu haben.

Möglicherweise neigen Studenten stark dazu, Probleme der eigenen Zukunft nicht zu antizipieren, sie verleugnen zu wollen. Die ohnehin schwere Studentenzeit soll nicht durch negative Zukunftsvorstellungen unnötig kompliziert werden. Die zeitliche Orientierung scheint bei den meisten Studenten zunächst und vor allem auf das Ende der Studienzeit gerichtet zu sein. Die Diplom-Hauptprüfung stellt den entferntesten Orientierungspunkt vor allem für Studenten, die sich im Grundstudium befinden, dar. Die Bedingungen der Universität und Gesellschaft sind gegenwärtig und zukünftig schwieriger zu beeinflussen als die ganz persönliche Lebenssituation. Sie erscheint überschaubarer und leichter zu meistern. Beides ermöglicht Studierenden den „bedingten“ Optimismus, es schon schaffen zu können, trotz der universitären Belastungen und gesellschaftlichen Unstimmigkeiten und Unsicherheiten.

Dr. W. Meyer  
Institut für Soziologie

## Friedrich-Ebert-Stiftung

Schon bald nach ihrer Gründung im Jahre 1925 hat die der SPD nahestehende Friedrich-Ebert-Stiftung ein eigenes Studienförderungsprogramm entwickelt. Die Friedrich-Ebert-Stiftung versteht ihr Förderungsprogramm als individuelle Unterstützung überdurchschnittlich begabter sowie gesellschaftspolitisch engagierter deutscher und ausländischer Studenten und Nachwuchswissenschaftler, die ihre akademische Ausbildung nicht nur als Voraussetzung für eine erfolgreiche berufliche Karriere, sondern auch als eine Verpflichtung gegenüber Gesellschaft und Staat ansehen.

Als eine vorrangige Aufgabe betrachtet die Stiftung die Förderung wissenschaftlich begabter und politisch interessierter Frauen. An die ursprünglichen Ziele der Begabtenförderung anknüpfend, fühlt sich die Friedrich-Ebert-Stiftung auch heute immer noch besonders den Studierenden verpflichtet, die auf Grund sozialer Benachteiligung oder politischer Diskriminierung gehindert wurden, ihre Ausbildung in der gewünschten Weise durchzuführen.

Die Gesamtzahl der 1989 geförderten Stipendiaten betrug 1359 deutsche und 406 ausländische Studierende, in der Graduiertenförderung befanden sich 219 deutsche und 80 ausländische Stipendiaten.

Neben der materiellen Förderung, die im wesentlichen den BAföG-Bestimmungen entspricht, hat die Stiftung ein umfassendes studienbegleitendes Programm

zur individuellen Förderung ihrer Stipendiaten entwickelt. Durch ständige individuelle Betreuung über Vertrauensdozenten, regelmäßige Treffen an den einzelnen Hochschulen und ein vielfältiges Angebot an Seminaren, Tagungen und Kursen zu wissenschaftlichen und zu beruflichen, vor allem aber gesellschaftspolitischen Themen, wird eine optimale Förderung jedes einzelnen Stipendiaten angestrebt.

Auswahlkriterien sind:

- überdurchschnittliche wissenschaftliche Leistung und Qualifikation
- gesellschaftspolitisches Engagement
- Persönlichkeitsbild.

Die Entscheidung über eine Aufnahme in die Studienstiftung trifft ein Auswahlkommission, dem neben Hochschullehrern auch Vertreter aus Politik und anderen Berufsfeldern angehören.

Zur Bewerbung sind eine Begründung des Antrags, Zeugnisse und Fachgutachten einzureichen. Die Bewerbung ist selbst vorzunehmen, kann aber über Vorschlag von Hochschullehrern erfolgen. Ein Bewerbungstermin ist nicht festgelegt.

Bewerbungen sind an folgende Adresse zu richten:  
**Friedrich-Ebert-Stiftung**  
Abteilung Studienförderung  
Godesberger Allee 149  
Bonn 2, W-5300

(Quelle: Informationsmaterial der Friedrich-Ebert-Stiftung)

## Studienstiftung des deutschen Volkes

Mit dem Ziel, „die Hochschulbildung von Studierenden im Grund-, Haupt- und Promotionsstudium zu fördern, deren hohe wissenschaftliche oder künstlerische Begabung und deren Persönlichkeit besondere Leistungen für die Allgemeinheit erwarten lassen“, wurde die „Studienstiftung des deutschen Volkes“ 1925 gegründet und nach dem Kriege am 1. März 1948 wiedererrichtet. Maßgeblich für die Auswahl und Förderung von Begabten ist allein die in hohen Leistungen erkennbare Begabung und das Persönlichkeitsbild des Bewerbers. Jährlich werden etwa 1300 Stipendiaten aufgenommen.

Als Gemeinschaftswerk wird die Studienstiftung vom Bund getragen, der rund 80 % des Jahreshaushalts finanziert. 1990 standen 36 Mill. DM zur Verfügung. Der Zugang zur Stiftung erfolgt über Auswahlverfahren:

- Auswahl von Abiturienten auf Vorschlag der Schule
- Auswahl unter Preisträgern großer Schüler- und Jugendwettbewerbe
- Auswahl von Studierenden auf Grund eines persönlichen Vorschlags eines Hochschullehrers
- Auswahl von Doktoranden auf Grund einer Selbstbewerbung oder eines Vorschlags des wissenschaftlichen Betreuers.

In jede Auswahlentscheidung gehen Beurteilungen auf mehreren unterschiedlichen Beobachtungsebenen ein:

- Vorschlagsgutachten
- zusätzliche Gutachten anderer Hochschullehrer
- Eigenarbeit des Bewerbers
- vollständiges Leistungsbild
- Ergebnisse von zwei unabhängigen Einzelgesprächen mit Mitgliedern des Auswahl Ausschusses
- Ergebnisse eines Auswahlseminars.

Im allgemeinen wird von vier Bewerbern einer in die Förderung der Studienstiftung aufgenommen. Sie erwartet

von ihren Stipendiaten ein in eigener Verantwortung und mit eigener Zielsetzung betriebenes Studium und den Erwerb von Kenntnissen und Erfahrungen über die Grenzen des Faches hinaus.

Die ideelle Förderung durch die Stiftung erfolgt durch

- Vertrauensdozenten in kleinen, fachübergreifenden Stipendiatengruppen, die sich regelmäßig am Hochschulort treffen
- Mitarbeiter des Generalsekretariats, die regelmäßig zu Beratungsgesprächen an die Hochschule kommen
- Studienberichte, die die Stipendiaten zweimal im Jahr vorlegen
- Sprachkurse, Praktika und Fachtagungen. Dafür werden Sonderstipendien bereitgestellt
- Auslandsstudien, die es jedem Stipendiaten einmal in seiner Studienzeit erlauben sollen, ein anderes Land kennenzulernen
- eine Sommeruniversität, die jährlich 1000 Stipendiaten mit 120 Hochschullehrern zu gemeinsamer Arbeit zusammenführt.

Die materielle Förderung erfolgt auf der Basis des Bundesausbildungsförderungsgesetzes, d. h. das gewährte Stipendium ist einkommenabhängig. Zusätzlich wird monatlich ein Büchergeld von 150 DM (einkommensunabhängig) gezahlt. Zuschüsse sind bei Sprachkursen, Fachtagungen, Praktika sowie den Sommeruniversitäten möglich.

Bewerbungen sind zu richten an:  
**Studienstiftung des deutschen Volkes**  
Mirbachstraße 7, Bonn 2, W-5000

Feste Bewerbungstermine gibt es nicht.

(Quelle: Broschüre der BMBW „Die Begabtenförderungswerke in der Bundesrepublik Deutschland - Arbeit und Ziele“ (wird fortgesetzt).)

Dr. paed. Heinz Renert